

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten wie Verlage elektronische Belege (PDF).

AKTUELLE FRAGEN

♦ Boff, Leonardo: *Franziskus aus Rom und Franz von Assisi. Ein neuer Frühling für die Kirche.* Aus dem Portugiesischen übersetzt von Bruno Kern. Butzon & Bercker Verlag, Kevelaer 2014. (126) Kart. Euro 12,95 (D) / Euro 13,40 (A) / CHF 18,90. ISBN 978-3-7666-1837-5.

„Franziskaner gibt es viele, aber Franz ist kaner“ hatte der Wiener Kirchenkritiker Adolf Holl scharfzüngig formuliert und einen neuralgischen Punkt franziskanischer Lebensweise getroffen: die Unnachahmlichkeit des Lebensentwurfs eines Poverello. Bereits die Abfassung der Ordensregel machte die Schwierigkeit deutlich, aus den Intentionen eines Franz von Assisi eine Institution zu machen. So ruft sein Beispiel immer wieder zu Neuinterpretationen auf. Zu den wenigen, die im 20. Jahrhundert für eine breite Öffentlichkeit den Geist des Poverello lebendig verkörpert haben, gehört der lateinamerikanische Befreiungstheologe Leonardo Boff. Er sucht in einer enthusiastisch anmutenden, kleinen Publikation den „Frühling der Kirche“ zu beschreiben, den er mit Franziskus von Rom angebrochen sieht. Der entscheidende Paradigmenwechsel wird bereits im Vorwort benannt: „Von nun an soll das Papsttum in ganz neuer Weise ausgeübt werden. Der Papst wird auf Titel und Symbole der Macht verzichten und versuchen, den Nachdruck auf eine Kirche zu legen, die vom Leben und Beispiel des heiligen Franziskus inspiriert ist: in Armut, in Einfachheit, in Demut, in Geschwisterlichkeit mit allen, auch mit den anderen Lebewesen und der Schwester und Mutter Erde selbst.“ (7 f.) Als entscheidenden Impuls seiner Namenswahl, die zum Programm wurde, benennt der Papst die Mahnung des brasilianischen Kardinals Claudio Hummes während des Konklaves: „Vergiss die Armen nicht!“ (9) Beeindruckend einfach und klar geschrieben und voller Empathie und Leidenschaft ist die „Botschaft des heiligen Franziskus

an die Jugendlichen heute“ (11–21) – offensichtlich inspiriert von Karl Rahners berühmter „Rede des Ignatius von Loyola an einen Jesuiten von heute“. Eindringlich mahnt der Verfasser: „Es soll keinen Tag geben, an dem ihr nicht an die Armen [...] denkt und euch darum sorgt.“ [18] In berührenden Überlegungen werden die großen Themen entwickelt, die den Frühling der Kirche ausmachen: die tiefe Menschlichkeit, die Ethik der Achtsamkeit für alles Lebendige, die Geschwisterlichkeit, das ökologische Gewissen und „die Revolution der Zärtlichkeit“ (74). Schlaglichtartig heißt das Neue: „Von einer Festung zu einem offenen gastfreundlichen Haus“, „Vom Papst zum Bischof von Rom“, „Von der Doktrin zur Begegnung“, „Von der Ausschließlichkeit zur Integration“ und im Sinn der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils „Von der Kirche zur Welt“ (102–105). Vor diesem Hintergrund entwickelt der Verfasser seine große Vision: „Die katholische Kirche könnte zu einer nicht autoritären Instanz universaler Werte wie Menschenrechte, Rechte der Mutter Erde und der Natur, zu einer Instanz gegen den Konsumismus und für eine solidarische, gemeinschaftliche Kultur der Genügsamkeit werden.“ (44) Wer sich anstecken lassen möchte von dieser Begeisterung über den Frühling der Kirche, dem/der sei dieses Büchlein ans Herz gelegt.

Linz

Hanjo Sauer

BIBELWISSENSCHAFT

♦ Rad, Gerhard von: *Weisheit in Israel.* Mit einem Anhang neu herausgegeben von Bernd Janowski. 4., durchgesehene und erweiterte Auflage 2013. Neukirchener Theologie Verlag, Neukirchen-Vluyn 2013. (XVI, 350) Geb. Euro 30,00 (D) / Euro 30,90 (A) / CHF 44,50. ISBN 978-3-7887-2582-2.

Dem emeritierten Tübinger Alttestamentler Bernd Janowski ist überaus dafür zu danken, dass er gerade im Kontext der gegenwärtigen Beliebtheit der israelitisch-jüdischen Weisheitsliteratur das fundamentale Werk von G. von Rad neu herausgegeben hat, erweitert um einen wertvollen Anhang mit Literatur zur atl. Weisheit 1970–2012. Von Rad hatte das Werk 1970, ein Jahr vor seinem Tod (31.10.1971) veröffentlicht. Der Heidelberger Gelehrte hat die Weisheit erst in seinem Alterswerk ins Zentrum

seiner Theologie gerückt, wie Janowski in der Einführung zur Neuauflage zu Recht feststellt (IX). Wir finden demnach in diesem Buch so etwas wie eine Summa seines Denkens und Lebens, den „Ausdruck einer geistigen Verwandtschaft des Auslegers mit seinem Gegenstand“ (X). „Es war eine Stille in ihm, die aus einem tiefen Hören kann“, so H.-G. Gadamer treffend und tief in seiner Rede zur Feier anlässlich des 100. Geburtstages von G. von Rad.

Der Inhalt des Werkes soll hier nicht nochmals ausführlich dargestellt werden. Ausgehend von Orten und Trägern der Lehrüberlieferung und den erkenntnisbindenden Formen handelt von Rad vorerst von den Grundsatzfragen der Freisetzung der Vernunft und ihren Problemen und wendet sich dann einzelnen Lehrgegenständen zu, so u. a. Elementen der Bewältigung der Wirklichkeit, der Lehre von der rechten Zeit, der Selbstoffenbarung der Schöpfung und vor allem dem Thema Vertrauen und Anfechtung. Ein ausführliches Kapitel – damals noch eine Seltenheit – gilt auch Jesus Sirach.

Ausdrücklich sei auf die Fragestellung des Werks (3–14) hingewiesen. Von Rad stellt dort immer noch wichtige fundamentale Reflexionen zum komplexen Zusammenhang von Erfahrung und Selbst- und Weltverständnis des Menschen und der Gemeinschaft in der Weisheit an. Ähnliches gilt auch von der Schlussbetrachtung (297–332), in der von Rad in immer neuen Annäherungen den Erkenntnisprozess der Weisheit zu formulieren versucht: Weisheit Israels als „eine Antwort des mit bestimmten Welterfahrungen konfrontierten Jahweglaubens“ (320), als Mühen des Menschen „um seine Menschlichkeit in dem ihm von Gott zugewiesenen Bereich“ (322), sei er dazu freigesetzt oder belehrt über die Grenzen seiner Möglichkeiten. Charakteristisch bleibt die Zurückhaltung großen übergreifenden Erklärungsversuchen gegenüber, denn „keine Weisheit, keine Einsicht, kein Rat“ (Spr 21,30) gelten vor Jahwe. Sowohl von den einzelnen Werken als auch von der Weisheitsliteratur als ganzes gilt zudem das Element des Diskussorisch-Dialogischen: die Werke sind Teil eines großen Dialoges, auch mit Aporien (323–325).

G. von Rads Werk, das sich durch hohe Sensibilität für Sprache auszeichnet, bleibt mehr denn je lesenswert. Für die Wissenschaft mit dem ständigen Anwachsen von Detailstudien ist es wohl tuend – notwendige Orientierung durch den Blick auf das Ganze, auf

Grundfragen der Weisheit Israels. Weit über die Grenzen der alttestamentlichen Wissenschaft hinaus aber ist es die Haltung der Weisheit, vor allem des Gelehrten und des Menschen, die aus diesem Buch spricht (vgl. X–XI).

Linz

Johannes Marböck

DOGMATIK

♦ Delgado, Mariano / Leppin, Volker (Hg.): *Der Antichrist. Historische und systematische Zugänge* (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 14). Academic Press Verlag, Fribourg 2011. (616) Geb. Euro 78,00 (D) / CHF 98,00. ISBN 978-3-7278-1675-8.

Der Sammelband thematisiert die Vorstellungen vom Antichristen von ihren Ursprüngen bis heute. Mehr gelesen, denn mündlich tradiert, weil ausgebeutet und gelehrt beschrieben, ist die Erzählung vom Antichrist eine „apokalyptische Legende“ (McGinn, 14) mit großer Anpassungsfähigkeit an die Zeitläufte. Sie setzt im Gegensatz zur gnostischen Entweltlichung Jesu Christi den bleibend in der Geschichte wirkenden und Mensch gewordenen Erlöser voraus und entwirft in korrelativer Kontrastharmonie eine innerweltliche Antifigur, eine „Anti-Christologie“ (McGinn, 15). Die Denkfigur vom Antichristen ist eine der wirkmächtigen abendländischen Erzählungen in der Form einer „umgekehrten Hagiographie“ (McGinn, 16). Dabei macht Siebenrock (405) darauf aufmerksam, dass die praktische „Wissensform“ zur Rede von Antichristen gehört, die dazu aufruft, in eschatologischer Situation zur Unterscheidung der Geister fähig zu werden.

Die Konzeption des Antichristen stammt zwar nicht terminologisch, wohl aber von der Denkbewegung her aus der frühjüdischen Apokalyptik (Küchler, 53) und nimmt zunächst ihren Ausgangspunkt in der Vorstellung einer Armee der Finsternis, die ihren Ursprung in Gen 6,1–4 hat. Das apokalyptische Interesse an „Epochalisierungen der Weltgeschichte“ (Küchler, 61) im Frühjudentum liefert einen weiteren Mosaikstein. Im Neuen Testament tauchen ebenfalls unterschiedliche „eschatologische Gegenspieler“ (Kowalski, 67) auf. In den johanneischen Gemeinden ist der Terminus ‚Antichrist‘ schon bekannt und lässt sich entsprechend auf einen Gegner dieser Gemeinden beziehen, der „ihr